

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Der 9. Pfingstfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer Dienstag, den 24. Mai.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 6. Mai d. J. den Professor an der theologischen Fakultät in Salzburg, Regierungsrat Dr. Josef Altner, zum Fürstbischöfe von Brixen allergnädigst zu ernennen geruht. *Hartel m. p.*

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 6. Mai d. J. dem Weihbischöfe der Erzdiözese Salzburg Doktor Alois Kallner das Komturkreuz des Franz-Josef-Ordens mit dem Sterne allergnädigst zu verleihen geruht.

Der k. k. Landespräsident im Herzogthume Krain hat den absolvierten Techniker Karl Drel zur Verwendung im Staatsbaudienste in Krain zugelassen.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 19. Mai 1904 (Nr. 114) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseorgane verboten:

- Nr. 133 „Naprzód“ vom 13. Mai 1904.
- Nr. 10 „Gazeta szkolna“ vom 16. Mai 1904.
- Nr. 111 „Nowiny“ vom 15. Mai 1904.
- Nr. 20 „Nowa siecz“ vom 13. Mai 1904.

Nichtamtlicher Teil.

Der Mehrbedarf der Kriegsverwaltung.

Die Aufklärungen, welche Reichs-Kriegsminister v. Pitreich im Budgetausschusse der österreichischen Delegation über das Mehrerfordernis der Kriegsverwaltung gegeben hat, werden von den Blättern je nach dem Parteistandpunkte beurteilt. Die „Neue Freie Presse“ gibt zu, daß sich gegen die Motivierung des Erfordernisses für die neuen Geschütze kein begründeter Einwand erheben lasse. Da die Unvermeidlichkeit der Ausgaben anerkannt ist, wäre es die schlechteste Finanzpolitik, den damit angestrebten Zweck nicht so rasch und so gründlich als möglich zu erreichen. Im Grunde sei die Rede des Herrn v. Pitreich eine schwere Anklage gegen seine Vorgänger.

Feuilleton.

Der „Pfingstlümml“.

Von Hugo Klein.

(Schluß.)

Es wollte also keiner der „Pfingstlümml“ um halb sechs Uhr morgens waren sie alle beisammen — bis auf einen. Endlich, um sechs Uhr, kam dieser eine, der „Leste“, in aller Gemächlichkeit einhergeschlendert. Es war kein anderer wie der Fährndrich-Hans. Ein ungeheures Gelächter empfing ihn. Erstens mußte er den „Pfingstlümml“ abgeben. Zweitens plakten alle die anderen beinahe vor Schadenfreude, daß sie an ihm den ganzen Tag ihren Spott üben durften, ohne daß ihm irgendetwas Gegenwehr gestattet gewesen wäre. Drittens war er der stärkste Trinker im Dorfe. Keiner trank auch so viel wie er. Und nun sollte er den ganzen Tag nichts schlucken dürfen wie Wasser. Wasser, wovon man Frösche im Magen bekam! Sie lachten alle, daß sie sich die Seiten halten mußten.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erklärt, niemand werde den Mut haben, die neuen kolossalen Heeresforderungen nicht als das zu bewerten, was sie sind: als eine kolossale Belastung der Steuerträger. Wenn aber die Ausgestaltung des österreichisch-ungarischen Heeres und der österreichisch-ungarischen Marine, gleich vielen anderen österreichisch-ungarischen Zuständen, tatsächlich, gemäß einem fatalistischen Ausspruche, um eine Idee zurück ist, dann muß es denn doch wohl als Trost empfunden werden, daß sich die Befriedigung der Rückständigkeit vollziehen kann, während die Sonne des Friedens über Europa leuchtet.

Das „Fremdenblatt“ betont, die Mehrforderungen, welche unter dem Titel Ausrüstungsgegenstände gestellt werden, seien nicht weniger notwendig als jene für Geschütze. Wir stehen in allen militärischen Fragen, die in das Gebiet des technischen Fortschrittes gehören, allen anderen Militärmächten nach. Diesem Zustande abzuweichen sei der Zweck, den die Kriegsverwaltung mit der bedeutenden Erhöhung des Budgets verfolgt und mit deren Bewilligung die Delegation vor allem die richtige Würdigung der bisherigen Ergebnisse des großen Waffenganges im fernen Osten bekunden wird, bei welchem sich heute schon zeige, daß Unterlassungen in der Kriegsvorbereitung während der Dauer des Krieges nachwirken und vielleicht überhaupt nicht gutgemacht werden können.

„Die Zeit“ ist der Meinung, daß Rußland durchaus nicht zu wenig Geld auf seine Kriegsvorbereitungen ausgegeben habe, sondern daß die russische Armee unter der Korruption der öffentlichen Verwaltung zusammenbricht.

Das „Neue Wiener Journal“ drückt die Ansicht aus, daß der Kriegsminister den Zwang der Umstände nicht überzeugend genug nachgewiesen habe. Es berühre eigentümlich, daß gerade in einer Zeit, da das politische Vertrauen sich gebessert hat, die militärische Vorsicht bei uns gewachsen ist und es wäre traurig, wenn diese Vorsicht bei uns von der größeren oder geringeren Rüstungsfreudigkeit des jeweiligen Kriegsministers abhinge.

Die „Österr. Volkszeitung“ findet gleichfalls, daß die Rede des Kriegsministers die so notwendige Aufklärung über die Beweggründe der in jeder Hinsicht außerordentlichen Militärerfordernisse nicht gebracht habe. Der Widerspruch, daß wir uns nach den Worten der Thronrede und nach

den Erklärungen des Grafen Goluchowski voraussichtlich noch lange des Friedens erfreuen werden, während auf der anderen Seite ungeheure Militärkredite in Anspruch genommen werden, bleibe nach wie vor ungelöst.

Die „Reichswehr“ spendet dem Kriegsminister volles Lob. Es steht außer Frage, daß die mannhaft und sympathische Art, in welcher Reichs-Kriegsminister v. Pitreich die Vertretung des außerordentlichen Rüstungskredites auf sich nahm, sehr wesentlich dazu beigetragen hat, die allgemeine Überzeugung zu wecken, daß die geplante Aktion und die angesprochenen bedeutenden Mittel eine staatliche Notwendigkeit darstellen, über die sich hinwegzutäuschen ebenso töricht als bedenklich wäre.

Auch das „All. Wiener Extrablatt“ stellt fest, daß die Rede des Kriegsministers ihre Wirkung nicht verfehlt habe. Herr v. Pitreich wußte seine Überzeugung von der Notwendigkeit der Kredite auf die Delegation zu suggerieren. Nur an der Art der Einbringung wurde scharfe Kritik geübt.

Die „Wiener Morgenzeitung“ erwartet, daß das Gefühl für die Sicherheit und Größe der Monarchie die Entscheidung der Delegierten beeinflussen werde. Dieselben können aber in dem Entschlusse, so bedeutende Summen zu bewilligen, auch noch durch den Umstand bestärkt werden, daß ein großer Teil dieser Auslagen unmittelbar der nationalen Arbeit zufließen und die wirtschaftliche Produktivität des Staates beleben werde.

Das „Deutsche Volksblatt“ erwartet von den deutschen Volksdelegierten, daß sie die Forderungen des Kriegsministers, so schön sie auch begründet sind, aus Rücksicht auf die Erhaltung einer faktischen wirtschaftlichen Organisation des Staates ablehnen.

Die „Arbeiterzeitung“ sagt, Herr v. Pitreich tue Unrecht, auf das Schicksal des Zarenreiches hinzuweisen, denn kein anderer Staat des Kontinentes habe in den letzten Jahren größere Summen für Heer und Flotte verbraucht als gerade Rußland.

Eine Rede des Königs Peter von Serbien.

König Peter von Serbien hat, wie man aus Sabac meldet, gelegentlich des ihm zu Ehren veranstalteten Fackelzuges die Begrüßung des Rechts-

Er dankte sehr lustig für alle Gaben und fand sich überhaupt wohlgenut in seine Rolle. Er war voller Pöffen. In der Schenke spielte er eine Stunde lang den Verzweifelten, der bei jedem Schluck Wasser tat, als müsse er ersticken. Man lachte sich halbtot. Und an dem fand Schön-Mariechen Gefallen! ...

... Die Krönung des Festes bildete am Abend der Wettlauf zum Maibaum. Der Friedbauer hatte ihn ausgestellt für seine Marie. Das schönste Mädchen im Dorfe war der Preis mit dem roten Aker als Mitgift, dem fettesten Felde in der ganzen Gegend. Den ganzen Tag hatte man darüber den Fährndrich-Hans verspottet. Denn wenn er auch der Stärkste war, der Klügste war der Dickling lange nicht. Ein anderer sollte noch an diesem Abende seinem Mädchen den Brautkuß auf die Lippen drücken. Einem anderen sollte sie gehören. Ein anderer sollte ihm noch vor Sonnenuntergang die lange Nase machen können. Des freute sich die ganze Bande. Er aber lachte mit den übrigen und nahm keinen Spott krumm. Ja, er ließ noch am Nachmittag auf eigene Kosten ein Faß Wein herrollen, damit man ausgiebiger auf das Wohl des Glücklichen trinken konnte, der die Friedbauer-Marie heimführen sollte — ein Faß Wein, von dem er keinen Tropfen naschen durfte!

Als sich aber die Burschen am Abend, vor Sonnenuntergang, in eine Reihe stellten, um den

Er lächelte nur, spielte, wie gewöhnlich, den Dummen und Gutmütigen und ließ sich geduldig zum „Pfingstlümml“ adjustieren.

Als die Mädchen gegen 10 Uhr zur Kirche gingen, prangte der „Pfingstlümml“ schon im vollen Staate.

Die schöne Friedbauer-Marie glaubte in die Erde sinken zu müssen, als sie ihn sah. Die Tränen schossen ihr in die Augen. Sie wagte ihn kaum anzusehen, als sie vorüberkam. Die Kneble war ihr zugeschnürt, und sie war so rot wie ihr Kopftuch, als ihn die Mädchen zupften und hänselten. Er aber zwinkerte ihr bloß ein bißchen mit den Augen zu. Darauf lächelte sie wieder und war froh als wie zuvor. Denn sie wußte, er hatte etwas vor. Er tat nie etwas ohne Zweck. Vielleicht war es zum Guten.

Als er zwischen den Mädchen Spiekruten gelaufen war, nahmen ihn zwei Burschen in die Mitte, und nun begann der Rundgang im Dorfe. Die Burschen ließen abwechselnd ihre Rede hören:

„Hier bringen wir en armen Ma — er hat sieben Jahr im Wald gelebt, alle Doktor und Balbier sind bei ihm gewesen und haben uns geraten, wir sollen ihn baden, lieber als in Wasser in Wein, drum spend't uns ein Fläschlein!“

anwaltes Petrović mit einer längeren politischen Rede beantwortet, in der er den in der letzten Zeit sich wiederholenden Gerüchten über einen angeblich bevorstehenden Kabinettswechsel und eine Verfassungsänderung aufs nachdrücklichste entgegengetreten ist.

Rechtsanwalt Petrović hob in seiner Ansprache die Bedeutung der Dynastie Karagjorgjević für Serbien hervor und drückte die Überzeugung aus, daß das Land in König Peter einen Herrscher habe, der die Verfassung stets achten und gegen alle Angriffe schützen werde.

Der König erwiderte, er sei jedenfalls zu alt, um annehmen zu können, daß ihm noch genügende Zeit für eine vollständige Umgestaltung Serbiens bleiben werde. Er werde aber seinem Sohne und dem Vaterlande das Beispiel eines streng konstitutionellen Herrschers bieten. Das Volk soll das seit langem erschütterte Vertrauen zur Verfassung wiedergewinnen und überzeugt sein, daß nichts geschehen werde, was den Rahmen der Verfassung überschreiten würde und daß Überraschungen in dieser Hinsicht ausgeschlossen seien. Er selbst werde die Verfassung aufs strengste respektieren und vom Volke sowie von der Regierung verlangen, das Gleiche zu tun. Nur unter der Voraussetzung genauer Beobachtung der Verfassung können Gesetzesänderungen und Kabinettswechsel ohne Erschütterungen der inneren Lage vollzogen werden. Die Kabinettswechsel werden in Zukunft nie einen antikonstitutionellen und ebensowenig einen antiparlamentarischen Charakter tragen. Zum Schlusse gab der König der Hoffnung Ausdruck, daß das Volk ihn bei den Bemühungen zur Begründung eines streng konstitutionellen und parlamentarischen Regimes unterstützen werde.

Die Rede des Königs, die mit stürmischen Beifallskundgebungen aufgenommen wurde, wird, wie der Bericht betont, die Beunruhigung, die im Lande durch die verschiedenartigsten Gerüchte hervorgerufen wurde, zweifellos vollständig verschwehen.

Politische Uebersicht.

Saibach, 20. Mai.

„Novoje Vremja“ hebt in Besprechung des Exposés des Grafen Goluchowski dessen Offenheit hervor und sagt, wenn jemand Zweifel hege, ob Rußland, durch den Krieg in Anspruch genommen, seine Pflichten im nahen Osten fortgesetzt im Auge habe und ob das frühere gute Einvernehmen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland bestehe, so werden diese Zweifel durch die Äußerung des Grafen Goluchowski zerstreut, daß das Übereinkommen vom Jahre 1897 fortdauernd als Grundlage für die gemeinsame Aktion auf der Balkanhalbinsel diene. Für Rußland habe die Ansicht des Grafen Goluchowski über die Balkanangelegenheiten schon aus dem Grunde ein besonderes Interesse, weil sie in wesentlichen Zügen auch die Ansichten der russischen Diplomatie wiedergebe und somit für die Pforte einen doppelten Wert habe. Es sei kaum vor auszusehen, daß die Pforte

Wettlauf um Schön-Mariechen zu beginnen, erwies sich, daß keiner unter ihnen fest auf den Beinen stehen konnte. Keiner, natürlich außer dem Fährndrich-Hans, der den ganzen Tag nichts als Wasser getrunken hatte. Das war eine Läufer-Schar! Die meisten kamen nicht hundert Klafter weit, stolperten und fielen hin, ohne sich erheben zu können. Einer suchte durch Purzelbäume vorwärts zu kommen, fiel aber dabei in einen Wassergraben und schrie jämmerlich um Hilfe. Die Zuschauer lachten sich bucklig. Und Hans, der schwerfällige Bursche im Dorfe, der Dickling, der Schmerbauch, erreichte ohne besondere Anstrengung als Erster das Ziel, riß den Kranz vom Maibaum der schwarzäugigen Friedebauer-Marie, und die schöne Marie hing an seinem Halbe und lachte und weinte und küßte ihn und streichelte ihm die erhitzten Wangen. Und sie war so voll Glück und Seligkeit, daß auch der Vater gute Miene zum bösen Spiele machte und dem dicken Hans freundlicher begegnete, als er selbst je für möglich gehalten hätte.

Man zechte die halbe Nacht, um die Verlobung würdig zu begehen. Als Hans endlich nach Hause ging, begleitete ihn die schöne Marie bis zur Gartenpforte. Und sie war so zärtlich und hingebend, daß er zum ersten Male etwas wie einen Kausch empfand.

„Schätzle“, sagte er, „das verdienst du ja gar nicht. Sag, was findst du denn an mir?“

„Hanserle, dummes Hanserle“, sagte sie nur.

jetzt den Widerstand gegen die Reformen noch fortsetzen werde.

Die „Neue Freie Presse“ bemerkt zu den Erklärungen des italienischen Ministers des Außern, Herrn Tittoni, in der Sitzung der italienischen Kammer: Seine Ausführungen über den mutmaßlichen Erfolg der Reformen in Mazedonien, über die friedliche und konservative Politik der Entente-mächte und den Ausschluß jeder Besetzungsabsicht decken sich so vollkommen mit dem Exposé des Grafen Goluchowski, als ob in Abbazia auch die Erklärungen der beiden Minister vor ihren Kammern vereinbart worden wären. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt aus, die Erklärungen Tittonis seien gewiß geeignet, in Österreich-Ungarn mit lebhafter Sympathie aufgenommen zu werden. Die scharfe Abgrenzung zwischen Allianz und Freundschaft ist eine Kundgebung, welche vor aller Welt neuerlich zeigt, daß der Dreibund in dem Einvernehmen seiner einzelnen Kompatzisten mit anderen Mächten nur eine Ausgestaltung des großen Bündniszweckes erblickt. Das entschiedene Auftreten Tittonis für das Bündnis ist angesichts gewisser Strömungen in Italien sicherlich eine politische Tat. — Das „Deutsche Volksblatt“ hebt hervor, das Kabinett Giolitti habe von dem ersten Tage seiner Wirksamkeit an wieder in die Bahnen einer mit den vorhandenen Verhältnissen und den wirklichen Bedürfnissen Italiens rechnenden Politik eingelenkt. Daß es sowohl den Willen als auch die Kraft besitze, seine dreibundfreundliche Politik im Lande zur Geltung zu bringen, darin liege eine wertvolle Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens. — „Popolo Romano“ hebt den Erfolg der Rede des Ministers Tittoni hervor und sagt: „Die Kammer hat mit der größten Befriedigung die Erklärungen Tittonis bezüglich der Zusammenkunft mit dem Grafen Goluchowski in Abbazia aufgenommen, der, wie allgemein anerkannt ist, in so ausgezeichnete Weise die auswärtige Politik Österreich-Ungarns leitet.“

Tagesneuigkeiten.

— (Der alte Satz.) Ein Elässer Kreisblatt enthält nachstehende Anzeige: „Hirsingen sucht tüchtigen Mann zum Aufziehen der Turmuhr. Lohn: zunächst keiner, später bei guten Leistungen verdoppelt.“ — Das erinnert an die Anekdote vom alten Wrangel. Einst brachte am Neujahrstage dem alten, reichen, aber geizigen Feldmarschall eine Militärkapelle ein Ständchen. Der alte Herr dankte dem Kapellmeister, klappte seinen Geldbeutel und fragte: „Was habe ich den Leuten denn voriges Jahr gegeben?“ — „Erzählen haben bisher nichts gegeben“, meinte der Kapellmeister verlegen. — „Nun, dann wollen wir diesen Satz auch ferner beibehalten!“ sagte befriedigt der Feldmarschall.

— (Die Londoner Taschendiebe) sind bereits in Scharen nach St. Louis gereist, wo sie auf glänzende Geschäfte rechnen. Ein Londoner Detektiv erzählte darüber dem Vertreter eines Londoner Blattes: Die Diebsgesellschaften bilden hier bereits eine Organisation auf geschäftlicher Grundlage, sie haben ihren Chef, dem über die Schachzüge des Tages genauer Bericht

abgestattet werden muß. Gegenwärtig nun ist St. Louis von den Herren der „Langfinger-Junft“ als besonders günstiges Feld in Aussicht genommen worden. Sie rechnen dabei auf die allgemeine Erregung, die die Stellung hervorruft und die die sonst so vorzüglichen Amerikaner ganz kopflos macht. Die Diebe gehen sehr gut gekleidet, wohnen in den ersten Hotels und sind sehr freigebig im Geldausgeben. Ihre Einkünfte sind demnach dementsprechend hoch. Im allgemeinen schätzt man nicht zu niedrig, wenn man annimmt, daß jedes Mitglied der Bande zirka 400 Mark pro Woche einnimmt.

— (Aus der Schule.) In einer großen Schule so erzählt die „Köln. Ztg.“, erhielt der prüfende Scholrat kürzlich eine unerwartete Antwort. In der vierten Klasse einer Mädchenschule verlangte der Herr, die Lehrerin möge das Sprichwort: „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!“ entwickeln, das heißt, man soll nicht an die Kinder heransuchen, so daß diese es von sich fänden. Als diese Absicht trotz alles Fragens und Erklärens nicht erreicht wurde, meinte der Herr Scholrat: „Wissen Sie was, Fräulein, malen Sie doch einmal einen Teufel an die Wandtafel — vielleicht finden dann die Kinder, was wir wollen!“ Die Lehrerin suchte es, aber alle Versuche mißlingen kläglich, da sie in dieser Art von Malerei durchaus keine Erfahrung hat. Da greift der Scholrat selbst zur Kreide, und mit seinen Händen entsteht zwar kein Kunstwerk, aber doch ein deutlich zu erkennender Teufel mit Hörnern, Schwanz, Pferdefuß und ein Paar erschrecklichen Augen. „Nun, Kinder, was habe ich euch da an die Wand gemalt?“ — „Einen Teufel!“ — „Richtig! Und welches Sprichwort habe ich euch damit vor Augen führen wollen?“ — Pause. Endlich meldet sich ein Kind: „Unnütze Hände beschmieren Tisch und Wand.“ — Der Herr Revisor soll sich vorgenommen haben, den Teufel nicht wieder an die Wand zu malen.

— (Studentenrache.) Der gestrenge Professor prüft einen Studenten in den physikalischen Fächern. Der junge Mann, eine nervöse Natur, hat schon mehrere unbefriedigende Antworten gegeben und ist dadurch immer mehr verwirrt geworden, so daß er schließlich auf eine einfache Frage einen sehr schlechten Bescheid tut. „Bringen Sie dem jungen Herrn ein Bündel zum Frühstück“, bemerkt hierauf der aufs äußerste gereizte Professor mit beißendem Spott zu seinem Assistenten. Die versammelten Studenten sind starr vor Schmach. Wie eine Dachbombe aber schlägt plötzlicher Entgegnung in ihre verschüchterten Reihen: „Bringen Sie zwei, Herr Assistent, der Professor und ich werden zusammen frühstücken.“

— (Morituri.) Aus Petersburg wird berichtet, die Zeitung „Ruß“ veröffentlicht die Ansprache des Admirals Kamimura an die japanischen Freiwilligen des letzten Brandenangriffes auf Port Arthur. Der Admiral sprach bei der Verabschiedung von den Freiwilligen folgende Worte: „Meine Kinder, ich schide euch an den allergefährlichsten Ort, wo Ihr dem entfesselten Zorn des Feindes ausgesetzt seid. Meine eigenen Kinder werden ich den Kanonen in Schlund. Glaubt aber mir, wenn ich Kinder hätte, würden sie mit Reid auf euch blind und ich würde mich keinen Augenblick bedenken, sie auf euch auszusenden. Geht, geht, meine Kinder, und weist dem Feinde den Mut der Kinder des Landes der aufgehenden Sonne. Verliert Ihr die rechte Hand.“

Wilde Wogen.

Roman von Gwald August König.

(58. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Kellnerin lachte hell auf, aus ihren Augen traf ein schadenfroher Blick den Wirt, der zornig mit dem Fuße auf den Boden stampfte.

„Wenn die einmal Ihre Frau ist, werden Sie gründlich zu Kreuze kriechen müssen“, sagte sie.

„Und wenn ich das merke, heirate ich sie gar nicht“, erwiderte er aufbrausend; „ich kann hundert andere Mädchen finden, die hier gern Wirtin werden möchten und dabei noch etwas in die Suppe zu brocken haben.“

„Das Mädchen scheint neugierig zu sein“, warf die Kellnerin mit einem lauernenden Blicke ein.

„Wie alle Frauenzimmer“, spottete er.

„Und es gibt Dinge, die man vor neugierigen Augen hüten muß!“

„Zum Beispiel?“

„Geld“, sagte das Mädchen mit scharfer Betonung. „Wenn jemand über Nacht reich wird, dann will jeder wissen, wie es gekommen ist.“

„Was soll das wieder heißen?“ fuhr er auf. „Ich hab' mein Geld ehrlich erworben; zweifeln Sie daran?“

„Ich? Gott bewahre, und wenn es anders wäre, so würde mir das auch gleichgültig sein.“

„Ich bin nicht verlegen darum, ich kann sie noch in dieser Stunde finden!“

„Karoline!“, sagte der alte Herr ruhig, indem er die Zeitung hinlegte.

„Was befehlen Sie, mein Herr?“

„Kann ich hier zu Nacht essen?“

„Sie können Hasenbraten haben.“

„Gut, bestellen Sie eine Portion für mich.“

Das Mädchen ging hinaus in die Küche, Steintal klapperte hinter dem Büfett mit den Gläsern.

„Sie werden durch solche Szenen Ihre Schamhaft nicht auf den Damm bringen“, sagte Steintal in seiner freundlichen, treuerhizigen Weise. „Hören Sie auf den Rat eines erfahrenen Mannes, die Gläser nicht zu schenken.“

„Dann soll das Personal nicht in Gegenwart der Gäste freche Antworten geben“, erwiderte Steintal. „Na, das Mädchen wollte nur scherzen, man darf nicht alles gleich so scharf auffassen. Die Neugier ist ja verzeihlich; ich habe gefunden, daß immer am kürzesten fortkommt, wenn man sie befriedigt. Wenn Sie geerbt oder in der Lotterie gewonnen haben, so sagen Sie's dem, der danach fragt, es ist ja keine Schande und die lästigen Fragen haben dann ein Ende.“

„Sie möchten's wohl auch gern wissen?“ spottete Steintal.

„Ich kümmerge mich niemals um die Angelegenheiten anderer Leute.“

„Ihr habt eine seltsame Art, mit den Leuten zu verkehren“, wandte Grimm sich zu dem Wirt.

„Früher seid Ihr zwar auch grob, aber nie so arg geregt gewesen. Haltet Hochzeit mit eurer Braut, eine tüchtige Hausfrau tut euch not, sie wird euch mehr als Merger vom Leibe halten.“

arbeitet mit der linken; verliert Ihr auch die linke, so arbeitet mit den Füßen. Seid dessen eingedenk, daß Ihr nur 70 Mann seid und daß auf jeden von euch eine ungeheure Arbeit und Verantwortlichkeit entfällt. Noch ist es nicht zu spät: Trete der zurück, der sich der gewichtigen Aufgabe nicht gewachsen fühlt. Es ist keine Schmach, zurückzutreten, aber es ist eine Schmach, sich an dem Unternehmen zu beteiligen, wenn man seiner Kraft nicht ganz sicher ist. Hier wurde der Admiral von brausenden Banfairs unterbrochen. Als die Wogen der Begeisterung sich gelegt hatten, fuhr er fort: „Jetzt befehle ich euch, sterbet, sterbet alle ohne Ausnahme. Möge aber nicht ein einziger Tod dem Feinde zur Freude gereichen, möge kein einziger Tod nutzlos sein, möge der Tod erst nach vollbrachter Arbeit eintreten. Den Abschied von euch feiere ich nicht mit Champagner, weil eure Aufgabe einen klaren Geist erfordert und Champagner die Klarheit des Geistes und der Gedanken trübt. Leeret mit mir nur eine Schale klaren Wassers, gelbes des Landes der Kirschkäse! Trinkt und befehlt euch auf die Schiffe, eure Gräber! Banfai! Banfai!“ (In drei Tagen über den Ozean.)

— (In drei Tagen über den Ozean.)

Das New York, 18. d. M., wird gemeldet: Der Maschinist W. B. Panton aus Pennsylvania erhielt ein Patent auf einen elektrischen Multipler-Propeller, durch dessen Bewegung Schiffe in den Stand gesetzt werden sollen, die Fahrt über den Ozean in drei Tagen zu machen.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Über die Ziele der archivalischen Tätigkeit in Krain und die Bedeutung der Archive für die heimische Geschichte.

Von Fr. Komatar.

(Fortsetzung.)

Der künftige Landesarchivar ist infolge der gealterten Zustände vor eine schwere Arbeit gestellt, die mehrere Jahre seine volle, unbedröhtene Tätigkeit in Anspruch nehmen wird, wenn er das Archiv wissenschaftlich inventarisieren will. Nach Vollendung der Katalogisierungsarbeiten des landschaftlichen Archives kommen andere Archive, die hier aufbewahrt werden, an die Reihe, um auch einmal von dem langjährigen Staube befreit zu werden, denn das ganze alte Aktenmaterial liegt so, noch von keinem Forscher durchsucht, wie es gerade von den früheren Behörden, die auch nicht viel auf eine Inventarisierung übernommen wurde. Diese große Arbeit kann nur ein im Institute für österreichische Geschichtsforschung gebildeter Archivar durchführen, wenn nur ein solcher versteht es, die Akten ihrer Zusammengehörigkeit nach zu vereinigen und den Verordnungen und Parteien nach Sinn und Wortlaut richtig auszulegen; ein solcher Mann kann bei Gericht in der Rolle als Sachverständiger fungieren.

Der Landesarchivar muß auch wissenschaftlich tätig sein. Noch viele Partien der krainischen Geschichte harren mit Sehnsucht einer sachgemäßen Bearbeitung. Würde man einen Vergleich der wissenschaftlichen Bestrebungen der Nachbarländer mit den eigenen ziehen, so müßten wir Krainer wohl beklammert eingestehen, daß wir in bezug auf Durchfor-

schung der Territorialgeschichte hinter den Kärntnern, Steirern und Küstenländern u. a. weit zurückgeblieben sind! . . .

Im folgenden will ich nur in kurzen Zügen auf die wichtigsten Aufgaben hinweisen, die in Zukunft auf archivalischem Gebiete vorzunehmen wären. Vorerst muß ich zwei Werke erwähnen, die an erster Stelle in Angriff genommen werden müssen: eine Geschichte und ein Urkundenbuch des Landes Krain. In beider Hinsicht sind wir von unseren Nachbarn weit überholt worden. Zwar war das Werk von Dimitz für seine Zeit ganz gut; seither sind jedoch viele Quellenpublikationen und grundlegende Abhandlungen erschienen, so daß mindestens eine neue Auflage, wenn schon nicht eine gänzliche Umarbeitung dieses Wertes notwendig ist. Über die Fehler des Urkundenbuches von Schumi will ich nicht viele Worte verlieren, da nur ein in historischen Hilfswissenschaften geschulter Fachmann für die Herausgabe einer solchen Sammlung geeignet ist. Noch wird es lange dauern, bis wir ein solches Werk besitzen werden, wie es z. B. für Kärnten, Bayern für Steiermark, Kandler für Istrien, Redlich für Tirol, Pretholz für Mähren u. c. herausgaben. Da wir uns zu so hohen Ansprüchen nicht versteigen, begnügen wir uns auch mit einer Publikation der Urkundenregister oder, wenn diese zu teuer wäre, bloß mit Abschriften aller in fremden Archiven befindlichen, auf Krain Bezug nehmenden Urkunden. Diese Abschriften müssen im Auftrage des Landesarchivs angefertigt werden, wo sie zum Zwecke der wissenschaftlichen Benützung, chronologisch geordnet, eine besondere Abteilung bilden.

In anderen Ländern fängt man an, die Einrichtung der Innungen zu vergleichen sowie ihre Grundlage zu prüfen. Dies muß auch bei uns geschehen. Eine wissenschaftliche Ausgabe der krainischen Stadtrechte soll gleichfalls geliefert werden. Die Entwicklung und das Wesen der landständischen Verfassung, die Finanzgeschichte, das Steuerwesen, die Gerichtsverwaltung sollen quellenmäßig erforscht werden. Die Geschichte der Preise fehlt uns noch völlig, ebenso eine wissenschaftliche Ausgabe der Urbare und eine Geschichte der Naturalwirtschaft. Erst Detailforschungen dieser Art werden uns im einzelnen die Frage nach dem Grunde des wirtschaftlichen Niederganges Krains nach der Zeit der Blüte dieses Landes klarlegen. (Fortsetzung folgt.)

Zur Friedhofsfrage in Laibach.

— Wie bereits erwähnt, hat sich der Laibacher Gemeinderat in seiner jüngsten Sitzung auch mit der schon seit lange ventilirten Frage der Friedhofsverlegung beschäftigt und dieselbe durch den einstimmigen Beschluß zur Lösung gebracht, daß der Friedhof bei St. Christoph vom 1. Mai 1905 aufgelassen und für die Leichenbestattung gesperrt werde. Gleichzeitig wurde die Friedhofsverwaltung beauftragt, für die rechtzeitige Anlage eines neuen Friedhofes in Stožice das Nötige vorzuziehen.

Daß der Friedhof bei St. Christoph seinem Zwecke nicht mehr entspricht, ist allgemein bekannt, und der amtliche Bericht des Stadtphysikates vom 7. Mai 1901 legt in überzeugender Weise die dringende Notwendigkeit eines neuen Friedhofes dar. Der Friedhof bei St. Christoph steht bereits 123 Jahre als solcher in Verwendung; der Schotter- und Sandboden ist daher mit organischen Stoffen derart gesättigt, daß er nunmehr einem Humus gleicht und die Porosität, somit jene Beschaffenheit, die eine rasche Zersetzung organischer Stoffe fördert, fast vollends eingebüßt hat. Noch ungünstiger sind die Verhältnisse auf dem sogenannten neuen Friedhofe bei St. Christoph, wo die Leichen in Nische, Kehrlicht, zerfallene Ziegel u. c. gebettet werden müssen. Die natürliche Folge davon ist, daß die Leichen dortselbst sehr lange nicht verwehen, vielmehr mumifiziert werden und eine lange Reihe von Jahren vollkommen unverändert bleiben. Bei dem üblichen Turnus der Umgrabung werden daher noch gut erhaltene Skelette, Gehirnschubladen, Kleiderreste sowie Sargbretter der letzten zwei oder drei Turnusse vorgefunden. Bei der Umgrabung gelangen die Leichenreste an die Oberfläche und verpesten die Luft, was vom sanitären Standpunkte sehr bedenklich erscheint; außerdem aber wird das Humanitäts- und ästhetische Gefühl in barbarischer Weise verletzt, wenn vor den Augen des Publikums die Särge mit Krampen und Schaufeln zertrümmert und die Leichenreste an die Oberfläche gebracht werden müssen, um für eine neue Leiche Platz zu schaffen.

Diese unhaltbaren Zustände haben denn auch den Gemeinderat bewogen, der Friedhofsfrage seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und auf die Abstellung dieser Mißstände, beziehungsweise auf die Verlegung des Friedhofes, zu dringen. In der Sitzung

vom 12. November 1901 wurde der Beschluß gefaßt, die Friedhofsverwaltung aufzufordern, sofort die nötigen Schritte zwecks Anlage eines neuen Friedhofes zu unternehmen. Die Verhandlungen und Kommissionierungen, welche dann folgten, sind nun beendet, und die Friedhofsverwaltung hat behufs Anlage eines neuen Friedhofes ein entsprechend großes und zu diesem Zwecke vollkommen geeignetes Terrain außer dem Bereiche der Stadt käuflich erworben. Dieses Terrain liegt in Stožice auf dem Laibacher Felde, hart an der Pomörialgrenze. Bei der behufs Feststellung der gesetzlichen Eignung des für die Errichtung des Friedhofes in Aussicht genommenen Grundstückes abgehaltenen Kommission wurde auf Grund der Vornahme von Probegrabungen konstatiert, daß dieses Terrain für Friedhofszwecke besonders geeignet und außerordentlich günstig sei.

Wie wir aus der protokollarischen Erklärung des Vertreters des Stadtphysikates, Herrn Dr. Demeter Ritter von Bleiweis, entnehmen, ist der in Aussicht genommene Boden größtenteils sandig und besteht aus Konglomerat, das von einer 30 bis 50 Zentimeter dicken Humusschicht bedeckt wird. Der Grund ist infolge seiner Zusammensetzung porös, so daß die Luft genügenden Zutritt hat. Der Feuchtigkeitsgrad genügt, um eine rasche und normale Verwesung der Leichen zu ermöglichen. Inundationen sind infolge der Situation des Terrains ausgeschlossen. Die vollständige Verwesung von Leichen erwachsener Personen dauert in solchem Boden etwa sieben Jahre, während Kinderleichen schon nach drei bis vier Jahren vollkommen zersetzt werden. Bürgermeister Gribar konstatierte, daß das in Aussicht genommene Terrain auch aus dem Grunde sich empfehle, weil infolge der Entfernung desselben die Entwicklung der Stadt kaum je behindert werden würde. Das für den neuen Friedhof in Aussicht genommene Terrain sei groß genug nicht bloß für Laibach in seinem gegenwärtigen Umfange sowie für die Gemeinden, welchen das Recht der Leichenbestattung bei St. Christoph zusteht, sondern würde auch für eine bedeutend gesteigerte Einwohnerzahl vollkommen genügen. Zu diesem Terrain führe schon jetzt ein gut erhaltener Feldweg, welcher — entsprechend erweitert und instand gehalten — solange als Zufahrtstraße zum Friedhofe genügen würde, bis die Ausgestaltung des Südbahnhofes durchgeführt sein wird. Nach erfolgter Ausgestaltung des Südbahnhofes würde die Zufahrt zum Friedhofe durch die Metelkogasse geleitet und daher für die Stadtbewohner sehr günstig gestaltet werden können. Der Bürgermeister stellte weiters an die Friedhofsverwaltung das Verlangen, daß an der Südseite des Friedhofes ein wenigstens 40 Meter breiter Vorplatz errichtet werde, wo die etwa ankommenden Wagen aufgestellt nehmen könnten, und daß weiters längs der Friedhofsmauern zu sechs Meter breite Wege angelegt werden. Schließlich erklärte der Bürgermeister, daß die Stadtgemeinde aus Anlaß der Friedhofsanlage keinerlei Kosten treffen dürfen, mit Ausnahme der Kosten für die Herstellung und Erhaltung der Zufahrtstraße.

Sehr interessant ist die vom k. k. Staatsingenieur J. Hanus zu Protokoll gegebene Erklärung, weshalb wir dieselbe hier wörtlich wiedergeben. Dieselbe lautet: „Die in Aussicht genommene Friedhofsanlage ist vom Zentrum der Stadt (Rathaus) 2600 Meter entfernt und hart an der städtischen Pomörialgrenze gelegen. Nachdem die Peripherie der Stadt Laibach vom genannten Zentrum gegenwärtig zirka 1500 Meter entfernt ist und noch dazu durch das Geleise der Südbahn markiert wird, hinter welchem eine Verbauung in geschlossener Form voraussichtlich erst nach langen Jahren stattfinden dürfte, verbleibt zwischen der Peripherie und dem projektierten Bahnhofs ein unverbauter Luftraum von 1100 Metern. In der Nähe der projektierten Friedhofsanlage befinden sich keine Ortschaften; die Lage ist somit von allen Seiten frei, daher als sehr luftig zu bezeichnen. Das Flächenmaß des neuen Friedhofes beträgt 18 Joch = 28.800 Quadratklaster. Dieses Flächenmaß entspricht bei einer durchschnittlichen Sterblichkeitsziffer von 1300 Personen pro Jahr einem 20 jährigen Turnus. Was die Beschaffenheit des Untergrundes anbelangt, besteht derselbe vorwiegend aus Schotter mit unterhalb liegendem Konglomeratsfels, der jedoch erst in einer Tiefe von etwa vier Metern erreicht werden kann. Die Erfahrung lehrt, daß das Diluvialgebiet des Laibacher Feldes, in welchem der neue Friedhof gelegen ist, auf bis jetzt 40 Meter erbohrte Tiefe mit Schotter und Konglomeratsfels ausgefüllt ist und daß in demselben nur spärliche Lehmschichten in sehr dünner und geringer Stärke sporadisch vorkommen; die Beschaffenheit des Untergrundes ist somit eine derartige, daß in derselben die Verwesung der Leichen in sieben bis höchstens zehn Jahren stattfinden muß.

„Na, nun fällt Ihr auch noch über mich her! Ich steige ins Bett!“, sagte Steintal ärgerlich. „Ihr werdet auch noch ein wenig aufgeregt werden, wenn Ihr nicht mehr der arme Schuler seid.“

„Der werde ich mein ganzes Leben lang bleiben!“

„Kann man nicht wissen — wartet einmal, mir ist heute morgen ein Gedanke durch den Kopf, daß ich hier einen Stammsitz für euch aussuchte. Nicht das war's!“, fuhr Steintal nach einer Pause mit einem schmerzlichen, wichtigtuender Miene fort, „seid Ihr verwandt mit dem Martin Grimm, der hier ermordet worden ist?“

„Unsere Väter waren Brüder.“

„Wißt Ihr das ganz sicher?“

„Natürlich; ein Bruder meines Vaters ist seinerseits mit der Schwester des verhafteten Kaufmanns nach Amerika durchgebrannt.“

„Dann seid Ihr auch der Erbe des Verstorbenen, der ein steinreicher Mann gewesen sein soll.“

„Steintal erstarrte; „da gratuliere ich, Ihr werdet sehr lange mehr die Posaune blasen.“

Der Musiker blickte ihn starr an; an diese Möglichkeit schien er selbst noch gar nicht gedacht zu haben.

Langsam strich er mit der Hand über sein dünnes, weißes Haar, dann schüttelte er ungläubig das Haupt.

„Solche Hoffnungen solltet Ihr nicht wecken.“

„Sie können einem das Leben verderben.“

„Wißt Ihr denn, ob Martin Grimm keine Kinder von ihm da sein, dann würde ich mich mit meinen Ansprüchen lächerlich machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Es folgt daraus, daß das Flächenmaß des neuen Friedhofes fast doppelt so groß ist, als es gesetzlich sein müßte, wenn auch darauf Rücksicht genommen wird, daß etwa ein Zehntel des erwähnten Flächenmaßes auf die Kommunikationen und die nötigen Kirchhofbaulichkeiten entfallen dürfte. Der Grundwasserspiegel im Laibacher Felde dürfte an dieser Stelle 16 bis 20 Meter unter der Terrainoberfläche liegen; es wird daher die Gräbersole vom Grundwasser niemals erreicht werden. Die Terrainquote des neuen Friedhofes liegt so hoch, daß dieselbe über dem Hochwasser des Laibach- und Savestlusses gelegen ist; eine Inundation erscheint daher ausgeschlossen. Die Schichtenlinien des Grundwasserstromes, wie sie seinerzeit bei der Verfassung des Projektes für das Laibacher Wasserwerk ermittelt worden sind, liegen im Gefälle gegen den projektierten Friedhof derart, daß der Grundwasserspiegel an dieser Stelle um mehrere Meter tiefer gelegen ist als derjenige, aus welchem die Entnahme des Wassers für das Laibacher Wasserwerk stattfindet. Auch können diese Grundwässer nach der Konfiguration ihrer Schichtenlinien nie das Stadtgebiet von Laibach erreichen. Der neue Friedhof ist nordöstlich von Laibach projektiert, es kann somit auch in dieser Richtung keine Lage als günstig bezeichnet werden, indem die Winde aus dieser Richtung im Winter vorherrschend sind und eine lustreinigende Wirkung haben. Es muß somit vom technischen Standpunkte die Wahl des Platzes für die Anlage des Friedhofes als eine sehr günstige bezeichnet werden und besteht kein Anstand, denselben als solchen zu genehmigen."

Nachdem somit bezüglich eines geeigneten Terrains für den neuen Friedhof eine glückliche Wahl getroffen und zwischen der Stadtgemeinde und der Verwaltung des Friedhofes bei St. Christoph ein befriedigendes Einvernehmen erzielt worden war, trat nun an die Gemeindevertretung die Aufgabe heran, eine gesetzliche Basis für die Auflösung des alten Friedhofes zu schaffen. Im Sinne des § 3 des Gesetzes vom 30. April 1870, R. G. Bl. Nr. 68, fällt nämlich die Errichtung, Erhaltung und Beaufsichtigung von Totenkammern und Friedhöfen in den selbständigen Wirkungskreis der Gemeinden. Gestützt auf diese gesetzliche Bestimmung sowie auf die Bestimmung des § 26, 2e, der Gemeindeordnung für die Landeshauptstadt Laibach mußte die Gemeindevertretung aussprechen, ob der Friedhof bei Sankt Christoph überhaupt noch zulässig sei.

Daß der erwähnte Friedhof aus sanitären Rücksichten nicht zulässig sei, haben wir auf Grund eines amtlichen Berichtes bereits eingangs dargetan. Unzulässig erscheint derselbe, wie der Bürgermeister in seiner Zuschrift an den Gemeinderat hervorhebt, aber auch aus dem Grunde, weil derselbe in der Stadt selbst gelegen und ringsum von Gebäuden umgeben ist. In dieser Beziehung erscheint maßgebend das Hofdekret vom 23. August 1784, Nr. 2951, denn im Sinne der Entscheidung des k. k. Verwaltungsgerichtshofes vom 1. Mai 1885, Nr. 901, ist dies in Friedhofsangelegenheiten das einzige, durch keine spätere gesetzliche Bestimmung außer Kraft gesetztes Normativ von gesetzlicher Wirkung. Dieses Dekret bestimmt u. a.: „Von nun an sollen alle Gräber, Kirchhöfe oder sogenannte Gottesäcker, die sich innerhalb dem Umfange der Ortschaften befinden, geschlossen und statt solchen diese außer der Ortschaften in einer angemessenen Entfernung angelegt werden."

Dieses Hofdekret enthält im Sinne der erwähnten Entscheidung des k. k. Verwaltungsgerichtshofes das allgemeine von da ab gültige Normativ, daß Friedhöfe in einer angemessenen Entfernung von den Ortschaften sich befinden müssen, woraus gefolgert werden muß, daß dieselben verlegt werden müssen, wenn sie infolge baulicher Entwicklung der Ortschaften von Ansiedlungen nicht mehr genügend entfernt sind.

In Berücksichtigung aller dieser Gründe hat denn auch der Laibacher Gemeinderat in seiner jüngsten Sitzung einstimmig beschlossen, daß der Friedhof bei St. Christoph aufgelassen und vom 1. Mai 1905 ab für weitere Leichenbestattungen gesperrt werde. Die Friedhofsverwaltung aber wurde beauftragt, alles Nötige vorzunehmen, daß am erwähnten Tage der neue Friedhof in Stožice seinem Zwecke übergeben werde.

Bei diesem Anlasse aber wies Vizebürgermeister Dr. Ritter von Bleiweis auf den Umstand hin, daß auch der evangelische Friedhof im Sinne des oberwähnten Hofdekretes verlegt werden müßte. Nach einer kurzen Debatte, an welcher sich noch Bürgermeister Frißbar und die Gemeinderäte Profenc, v. Trnovec und Predovic beteiligten, sprach sich der

Gemeinderat auch für die Auflösung des gegenwärtigen evangelischen Friedhofes aus.

Offentlich gelingt es, auch diese Frage einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen.

— (Personalnachricht.) Der Kommandant des Infanterieregiments Nr. 17, Herr Oberst Joachim Botić, ist gestern nach Magensfurt abgereist.

— (Militärisches.) Zum Assistenzarzt in der Reserve wurde der Reserve-Assistenzarztstellvertreter Dr. Anton Bleichsteiner des Garnisonsspitals Nr. 7 in Graz beim Infanterieregimente Nr. 27 ernannt. Der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekanntgegeben dem Major Michael Mark von Traisenthal, des Ruhestandes, anlässlich seiner Rückversetzung in das frühere Ruhestandsverhältnis, in Anerkennung seiner als Manipulationsleiter der Militärbaubehörde des 3. Korps geleisteten ersprißlichen Dienste. Transferiert werden: der Kadett-Offiziersstellvertreter Eugen Kessel vom Feldjägerbataillon Nr. 13 zum Feldjägerbataillon Nr. 7 und der Leutnant-Rechnungsführer Johann Wegscheider vom Infanterieregimente Nr. 27 zum Infanterieregimente Nr. 59. In den Präsenzstand überetzt wird der Leutnant-Rechnungsführer Josef Kallinger (mit Wartegeld beurlaubt) des Infanterieregiments Nr. 22 bei gleichzeitiger Transferierung zum Infanterieregimente Nr. 27. In das Verhältnis „außer Dienst" wird versetzt der Leutnant in der Reserve Franz Schrey des Infanterieregiments Nr. 7 als zum Truppendienste im Heer untauglich, zu Lokaldiensten geeignet, unter Vormerkung für die Verwendung bei Militärbehörden und Transporthäusern im Mobilisierungsfalle. Die angeführte Ablegung der Offizierschance wurde dem Oberarzt Dr. Rudolf Drahorád des Infanterieregiments Nr. 27 bewilligt.

— (Prüfungen für die Beförderung zum Major.) Zu dem Nachweise der für die Beförderung zum Major erforderlichen theoretischen Kenntnisse gelangen für das Jahr 1905: von den Fußtruppen die Hauptleute bis einschließlich des Hauptmannes Johann Zitel des Infanterieregiments Nr. 8; von der Kavallerie: die Rittmeister bis einschließlich des Rittmeisters Rudolf Ritter von Wacławiczek des Husarenregiments Nr. 3; von der Feldartillerie: die Hauptleute bis einschließlich des Hauptmannes Rudolf Jlich des Divisions-Artilleriesregimentes Nr. 10 und von der Festungsartillerie die Hauptleute bis einschließlich des Hauptmannes Georg Molin des Festungsartillerie-Bataillons Nr. 3.

— (Hauptprüfung für die Kriegsschule.) Für die diesjährige Hauptprüfung zur Aufnahme in die Kriegsschule wurde folgendes Programm festgesetzt: Am 4. September, 10 Uhr vormittags: Meldung der zur Hauptprüfung einberufenen Offiziere beim Kommando der Kriegsschule. Am 5. September: Manusarbeit über ein Thema des allgemeinen Wissens zur Beurteilung des schriftlichen Gedankenausdruckes. Am 6. September: Taktikaufgabe. Am 7. September: Terrain-(Situations-)Zeichnen. Vom 9. bis 29. September: Mündliche Prüfungen.

— (Ein Akt der Pietät seitens der Krainischen Sparkasse.) Wer immer im Laufe dieser Tage Veranlassung hatte, aus geschäftlichen Gründen einen Gang in unsere Krainische Sparkasse in der Knafflgasse zu tun, dem wird eine bemerkenswerte kleine Bierge wohl nicht entgangen sein, die der zu den Amtsfunktionen unseres großen heimatischen Geldinstitutes führende Korridor im ersten Stode seit kurzem aufweist. Wir meinen damit drei, in die Wände desselben eingelassene, sehr nett und zierlich hergestellte Gedenktafeln, die zugleich sowohl ihrem Materiale wie ihrer Ausführung nach als Arbeiten streng heimatlicher Probenienz auf eine gewisse Beachtung immerhin Anspruch erheben dürfen. Wie bekannt und wie seinerzeit von uns auch in diesem Blatte näher mitgeteilt, hat sich im Laufe der letzten Jahre nicht weniger als dreimal der Fall ereignet, daß heimatliche Erblasser einen Teil ihres Vermögens testamentarisch der Krainischen Sparkasse mit der Bestimmung zuwendeten, das Ertragnis desselben gewissen, von den betreffenden Erblassern jeweilig näher bezeichneten wohltätigen Zwecken zuzuführen. Es waren dies — der Zeitfolge nach — zuerst die im Jahre 1898 in Laibach verstorbene, seinerzeit bekanntlich auch als vorzügliche Gesangsdechantin in hiesigen musikalischen Kreisen sehr geschätzte Handelsmannswitwe Frau Leopoldine Gregorizh, dann der hiesige, im Jahre 1901 zu Trier verstorbene ehemalige Handelsmann Herr Anton Schuchnig, endlich die im Jahre 1902 in Laibach verschiedene einstige Puzmacherin und Da-

menscheiderin Fräulein Ludmilla Gasparić. Erstere hinterließ der Krainischen Sparkasse in ihrem Testamente vom 12. November 1896 ihr dreißtstündiges, am hiesigen Domplatz Nr. 22 liegendes Haus, in welchem sich derzeit noch die Amtsfunktionen der hiesigen Filiale der Österreichisch-ungarischen Bank befinden und das im vorigen Jahrhundert als sehr gefuchter, namentlich von reisenden höchsten Herrschaften oft benützter Einkehrgasthof „Zum wilden Manne" eine gewisse historische Rolle in Laibach spielte, mit der Widmung, „die Ertragnisse desselben zur Förderung des deutschen Schulwesens und des Pensionsfonds der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach" zu verwenden. — Herr Anton Schuchnig testierte der Krainischen Sparkasse in seinem letzten Willen vom 5. März 1900 Obligationen im Werte von 22.000 K „zur Errichtung einer Stiftung für arme, dem Arbeiter- oder Gewerbestande angehörige, nach Laibach zuständige Witwen und Familienväter."

— Die Letztverstorbene, Fräulein Ludmilla Gasparić, endlich vermachte der Krainischen Sparkasse in ihrem Testamente vom 5. August 1902 den Betrag von 34.360 K mit der ausdrücklichen Bestimmung „zur Förderung deutscher Schulzwecke in Laibach". — Indem die Krainische Sparkasse sich bereit erklärte, diese drei ihr so unerwartet und gewiß auch ebenso ungegüht zugefallenen Legate zu übernehmen und streng im Sinne ihrer widmungsgemäßen Bestimmungen gewissenhaft zu verwenden, erachtete es zugleich als eine Art Ehrenpflicht, den Vorgang der genannten drei Spender durch ein bleibendes Erinnerungssymbol gewissermaßen auch äußerlich festzuhalten und auf diese Weise nicht minder den verdienstlichen Dank für den Beweis ehrenvollen Zutritts zum Ausdruck zu bringen, den die Krainische Sparkasse in diesen testamentarischen Verfügungen dreier, ihr im Leben eigentlich ganz ferne gestandener Persönlichkeiten gewiß mit Recht erblickt. Zu diesem Zwecke hat sie daher die Anfertigung Zentimeter hohen und 85 Zentimeter breiten Brette, nach einem Entwurfe des Architekten der Krainischen Baugesellschaft, Herrn Anton Balfé, aus der Werkstätte des hiesigen Bau- und Kunstmeisters Herrn Felix Zoman hervorgegangen. Gedenktafeln veranlaßt, welche diefertige im Korridor des Amtsgebäudes eingelassen wurden. Die Zentimeter hohen und 85 Zentimeter breiten Gedenktafeln sind aus krainischen Marmorgattungen gehauen; jede derselben trägt außer dem Namen eine entsprechende, die betreffende Vermögenswidmung kurz andeutende Inschrift. Die Metallarbeiten hierzu wurden aus der k. k. Kunst-Gravüre- und Berndorfer Metallwarenfabrik Artur Krupp geliefert. Die gesamte Ausführung ist eine vornehm gelungene und legt ein rühmliches Zeugnis ab für die Leistungsfähigkeit unserer heimischen Steinmetzfirmen Felix Zoman.

— (Plakemusik.) Morgen um 1/2 12 Uhr in der Sternallee: 1.) Wetzschel: „München in Wien". Wienerlieder-Walzer. 2.) Balfé: Ouvertüre zur Oper „Die Zigeunerin". 3.) Kienzl: Fantasie aus der Oper „Der Evangelist". 4.) Christof: „Kreuzkämpfer", Polka française. 5.) Wagner: Bilder aus R. Wagners „Balküre". 6.) Musik: „Neapel", Marsch.

— (Konzerte der Vereinskappelle.) Heute von 8 bis 12 Uhr abends Mitgliederkonzert beim „Lloyd". Eintrittsgebühr für Nichtmitglieder 40 h. — Morgen von 7 bis 1/2 10 Uhr vormittags Konzert auf der Drenikshöhe, sodann Abmarsch in den „Marodni Dom" und Konzert dafelbst bis 12 Uhr mittags. Von 4 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends Konzert bei der „Neuen Welt". — Montag von 10 bis 12 Uhr mittags Frühstückskonzert im „Marodni Dom".

— (Der Bundestag des südmärkischen [krainisch-küstenländischen] Sängerbundes) findet heuer zu den Pfingstfesttagen in Pola statt. Hiemit wird eine Bundesführung im dortigen Theater verbunden sein. Die Sängerrunde des Laibacher deutschen Turnvereines, welche gegenwärtig die Bundesleitung inne hat, wird bei dieser Aufführung die Chöre „Eisenlocher im Walde" von Adolf Kirchl und „Rosenfrühling" von Hugo Jüngst zum Vortrage bringen.

— (Der Wocheiner Tunnel.) Aus Wocheiner Feistritz wird uns unter dem gestrigen Datum: Heute mittags um 1 Uhr 25 Minuten wurde die trennende Wand im Sohlstollen des 634 Meter langen Wocheiner Tunnels durchschlagen. Der feierliche Durchschlag der Scheitelwand am 31. d. M. wird daher keinem hindernden Umstande begegnen.

— (Ein Musikabend in Krainburg.) Wird am 24. d. M. von den Zöglingen des Herrn Fr. Wogrolich veranstaltet werden. Siehe haben die Eltern der Zöglinge sowie durch sie eingeführte Gäste und Freunde der Musik überhaupt Zutritt.

(Trauung.) Heute fand in der hiesigen Franziskanerkirche die Trauung des Herrn Franz Masera, Supplenten an der k. k. Oberrealschule in Görz, mit Fräulein Ida Barli aus Laibach statt.

(Ein Militärkonzert) mit reichhaltigem Programme findet morgen abends 8 Uhr in der Kaffinorestauration statt. Eintrittsgebühr 60 h.

(Maiausflug der Metallarbeiter.) Morgen veranstalten die hiesigen Metallarbeiter ihren ersten Maiausflug auf die Drenikshöhe. Zusammenkunft und Frühstück um 1/26 Uhr früh im Garten des „Narodni Dom“; um 6 Uhr Abgang mit der Laibacher Vereinskappe durch Tivoli und Rothenbach auf die Drenikshöhe. Oben Waldfest mit Gesang, Vorträge der Vereinskappe und andere Unterhaltungen. Eintrittsgebühr 30 h. Um 10 Uhr Abgang mit der Musik in den Restaurationsgarten des Herrn J. Kenda, dann Konzert bis 1 Uhr nachmittags; in den Kellerräumen des „Narodni Dom“ Regelschießen ohne Eintritt. — Bei ungünstiger Witterung findet das Frühstückskonzert von 9 Uhr ab in der Arena des „Narodni Dom“, der Ausflug jedoch nächsten Sonntag statt. Eintrittskarten sind in der Kasse des Herrn Scharf und in der Hauptkassabank am Hauptplatze zu haben.

(Unfall auf der Karstädterstraße.) Gestern vormittags lenkte ein Fuhrmann einen mit sehr langen Baumstämmen beladenen Wagen von der Karstädterstraße zur Dampfsäge des Zimmermeisters Jafotnik in die Zimmerergasse. Beim Einbiegen in diese sehr steile Gasse brach die Wagenflanke und die Baumstämme kollerten auf die Straße. Infolge des Unfalles war der ganze Wagenverkehr eine Viertelstunde gesperrt.

(Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht vom 19. auf den 20. d. M. stieg ein unbekannter Dieb durchs Fenster des Wirtshauses zum „Planfar“ an der Untertrainerstraße ein, öffnete im Gastzimmer einen Kasten und entwendete daraus eine Serrette sowie mehrere Zigaretten. Im zweiten Zimmer sprengte er die Lade beim Grammophon auf und stahl daraus 50 h. Endlich entwendete er auch ein Fahrrad, Marke Puch, mit der Fabriknummer 15.387 im Werte von 320 K.

(Im Krainburger Gemeinderate) gelangte unlängst ein vom Herrn Dr. E. Savnik eingebrachter und begründeter Antrag zur Annahme, dass die Gemeindevorstellung dem Gesuche des Ortschulrates um Erweiterung der vierklassigen Volksschule zu einer fünfklassigen anschließt, für alle nachstehenden Erfordernisse sorgen und 200 K jährlich an jene Lehrer ausfolgen will, die von der Erweiterung tangiert werden.

(Effektentombola.) Der freiwilligen Feuerwehr in St. Georgen bei Krainburg wurde die Bewilligung erteilt, zu Vereinszwecken eine Effektentombola mit 1000 Karten à 40 h zu veranstalten, wobei jedoch Gewinne in Geld, Geldeffekten und Monopolgegenständen ausgeschlossen sind.

(Der Lehrerverein für den Schulbezirk Littai) veranstaltet Donnerstag, den 26. d. M., einen Maiausflug nach Politz. Aus diesem Anlasse findet an der dortigen Volksschule eine Hospitierung mit nachstehenden Themas statt: 1. Das Multiplizieren nach dem Gebächtnisse und in schriftlicher Arbeit. 2. Das „Gute Furcht“ — beides für das III. Schuljahr. Austritt des Lehrers Herrn Johann Dremelj. Darauf Versammlung.

(Unterhaltungen.) Der Gesangs- und Tamburascenchor „Zvon“ in Trifail veranstaltet am 23. d. M. nachmittags im Gasthausgarten des Herrn Johann Forte „Am Wasser“ ein Konzert. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den inneren Räumen statt. — Der Gesangs- und Tamburascenchor „Kum“ in Ratshach bei Steinbrück veranstaltet am gleichen Tage um 8 Uhr abends im Saale des „Narodni Dom“ in Ratshach eine Unterhaltung. Auf dem Programme befinden sich Gesangs- und Tamburascenchor und das Theaterstück „Divji lovci.“ — ik.

Musica sacra in der Domkirche.

Sonntag, den 22. Mai (Pfingsten), Pontifical-Gesang um halb 10 Uhr: Dritte Instrumentalmesse von Anton Foerster, Alleluja mit Versen und Sequenz von Moriz Brosig, nach dem Offertorium Veni sancte Spiritus von Moriz Brosig.

Montag, den 23. Mai, Pontificalamt um zehn Uhr: Vierte Instrumentalmesse von Moriz Brosig, Alleluja mit Versen und Sequenz von Ant. Foerster, nach dem Offertorium Veni Creator Spiritus von Dr. Franz Witt.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob. Sonntag, den 22. Mai (Pfingstsonntag), um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem Beatae Mariae Virginis in G-moll von Johannes Schweizer, Graduale Alleluja. Eruite Spiritum mit Sequentia, Offertorium von J. Mitterer.

Pfingstmontag, den 23. Mai, um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem sanctae Caeciliae in B-dur von Dr. J. B. Benz, Graduale Alleluja. Loquebantur mit der Sequenz, Offertorium Intonuit de coelo Dominus.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

Tientsin, 20. Mai. (Reuter-Meldung.) Nachrichten aus Nutschwang melden Gerüchte, wonach die japanische Yalu-Armee die erste Schlappe erlitten hätte und gegen Fonghwangschong zurückgedrängt worden sei.

London, 20. Mai. Dem „Standard“ zufolge besetzten die Japaner am 16. d. M. Raiping, 30 Meilen südlich von Nutschwang, nach einem heftigen Gefechte, wobei die Russen 2000 Mann verloren hätten.

Tokio, 20. Mai. (Offiziell.) General Kuroki meldet: Wie nunmehr feststeht, betrugen die Verluste der Japaner in der Schlacht am Yalu 318 Mann an Toten, einschließlich 5 Offiziere, und 783 an Verwundeten, davon 33 Offiziere. Die Zahl der von uns beerdigten russischen Leichen betrug 1363. Zu Gefangenen wurden 613 Mann gemacht. Erbeutet wurden 21 dreizöllige Schnellfeuergeschütze, 8 Schnellfeuermaschinen, 1021 Gewehre, 63 Pferde, große Mengen Munition und Uniformierungsstücke, Zelte u. s. w. Auch in Fonghwangschong wurden Vorräte an Munition, Monturen und Nahrungsmitteln von uns erbeutet.

Petersburg, 20. Mai. Der Korrespondent der Russischen Telegraphen-Agentur meldet aus Bladivostok von heute: Hier ist alles ruhig. In der Bai Peter des Großen zeigen sich von Zeit zu Zeit feindliche Schiffe, ohne sich dem Hafen zu nähern.

Tokio, 20. Mai. Amtlich wird gemeldet, daß der Feind bei dem Gefechte in der Nähe von Rindschou am 16. d. M. aus den 5., 14. und 16. Scharfschützen-Regimentern bestand und 8 Schnellfeuergeschütze hatte. Auf dem Felde blieben 30 tote Offiziere und Soldaten. Nach Mitteilungen von Gefangenen sollen die Verluste des Feindes 300 Mann betragen.

Nutschwang, 20. Mai. Die Nachricht von dem Rückzuge der Japaner wird amtlich bestätigt. Der Rückzug beruht auf folgenden Umständen: Die Japaner stießen am Montag 60 Meilen westlich von Fonghwangschong auf 32.000 Russen in sehr starker Stellung und zogen sich vorsichtigerweise sehr schnell, aber in guter Ordnung zurück. Ein Eigenbericht aus russischer Quelle teilt mit, daß zwar keine eigentliche Schlacht stattgefunden habe, daß aber die Russen die Platte einer japanischen Division beunruhigt haben, bis sie wieder zum Hauptkorps gestoßen sei. Die Verluste während des Rückzuges waren auf beiden Seiten beträchtlich.

Tschifu, 19. Mai. (Reuter-Meldung.) Nach einem Privattelegramme aus japanischer Quelle wurden außer den gesunkenen Schiffen „Gatuse“ und „Yoshino“ zwei andere japanische Schiffe am Samstag vor Dalmij beschädigt. Die Russen behaupten, ein drittes Schiff sei bei Port Artur dienstunfähig gemacht worden. Heute früh wurde ein starkes Geschützfeuer von Port Artur her gehört. Aus Dalmij eintreffende Chinesen berichten, daß die Russen die Kontrolle über die Eisenbahnen auf einen Tag wieder gewannen, sie aber wieder verloren hätten. Port Artur sei gut verproviantiert, die Preise ständen nur wenig über dem Normalen.

Paris, 20. Mai. Die japanische Gesandtschaft teilt einen Bericht des Admirals Togo mit, in welchem es heißt, daß in dem Augenblicke, als das Panzerschiff „Gatuse“ am 15. d. sank, eine russische Flottille, bestehend aus 16 Torpedobooten, in die Nähe kam, jedoch durch japanische Kreuzer zurückgedrängt wurde. Von den japanischen Schiffen wurden 300 Matrosen des „Gatuse“, sowie Kontreadmiral Nishitwa und Kapitän Nakao gerettet.

Tokio, 20. Mai. Bei dem Untergange der „Gatuse“ sind drei Fregattenkapitäne, 33 andere Offiziere und Unteroffiziere, auf der „Yoshino“ der Kapitän, ein Fregattenkapitän, 30 Offiziere und Unteroffiziere ums Leben gekommen. Die Zahl der untergegangenen Mannschaften ist unbekannt. Das Gerücht, daß das Schlachtschiff „Schitichina“ beschädigt wurde und das Schlachtschiff „Suji“ gesunken sei, wird hier dementiert. Es liegt wahrscheinlich eine Verwechslung vor.

Petersburg, 21. Mai. Gerüchweise verlautet, General Kuroki sei mit großen Verlusten zurückgeworfen worden. Eine offizielle Bestätigung liegt bisher nicht vor.

Frankreich und der Vatikan.

Paris, 20. Mai. „Dem Temps“ wird aus Rom gemeldet, niemand gebe sich nunmehr über den Ausbruch des Zwistes zwischen Frankreich und dem Vatikan einer Täuschung hin. Der Bruch zwischen Frankreich und dem Vatikan werde demnächst durch einen dem Botschafter Risso und Nuntius Lorenzelli bewilligten Urlaube Ausdruck finden.

Verstorbene.

Am 19. Mai. Agnes Lente, Affekurenbeamtensgattin, 55 J., Burgrplatz 1, Lungentuberkulose. — Milan Nebelst, Steueramtsadjunktensohn, 5 J., Karstädterstraße 5, Scharlatina (Pneumonia).

Im Zivilspitale:

Am 17. Mai. Maria Prepeluh, Fleischerstochter, 9 J., Sepsis, Abscessus cruris, Ascites, Nephritis chron. — Helena Jager, Bedienerin, 45 J., Vitium cordis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
20. 2 u. N.	738.4	19.8	S. mäßig	halb bewölkt	
9 u. M.	738.3	14.4	D. schwach	teilw. heiter	
21. 7 u. F.	738.1	14.9	windstill	bewölkt	0.3

Das Tagesmittel der gefrigen Temperatur 16.2°, Normal: 14.6°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Kauft Foulard Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- u. Sommer-Seidenstoffe.

Spezialität: Bedruckte Seiden-Foulard, Rohseide, Mésalines, Louisines, Schweizer Stokerei etc. für Kleider und Blusen, von Kronen 1.15 an per Meter.

Wir verkaufen direkt an Private und senden die ausgewählten Seidenstoffe zoll- und portofrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern O 18

(Schweiz) (434) 9-7

Seidenstoff-Export — Königl. Hofliefer.

Salvator

Natürliche eisenfreie Lithion-Quelle bewährt

bei Nieren- und Blasenleiden, Harnbeschwerden, Rheuma, Gicht und Zuckerharnruhr, sowie bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungsorgane. Salvatorquellen-Direktion in Eperies (Ungarn).

Sehr praktisch auf Reisen. — Unentbehrlich nach kurzem Gebrauche. Sanitätsbehördlich geprüft.

Attest Wien, 3. Juli 1887.

Kalodont

unentbehrliche

ZAHN-CRÈME

Zur Reinhaltung der Zähne genügen Zahnwässer allein nicht. Die Entfernung aller am Zahnfleisch sich ausgesetzt neu bildenden, schädlichen Stoffe kann nur durch die mechanische Reinigung in Verbindung mit einer erfrischend und antiseptisch wirkenden Zahn-Crème erfolgen, als welche sich „Kalodont“ in erfolgreichster Verwendung bereits in allen Kulturstaaten bewährt hat. (5401) 5-3

Keine Stuhlverstopfung mehr durch meine Niederlage: Wien, I., Habsburgergasse 1a/19. Prospekt gratis. Huss-Kuchen. 12 Stück K 3.—, 24 Stück K 5.—, franko Nachnahme. (2084) 6-1

„NOXIN“-Schuhcreme.

Auf dem Gebiete der chemischen Industrie treten fast täglich neue Erscheinungen in die Öffentlichkeit, doch hat selten eine jenen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen, wie solcher der „Noxin“-Schuhcreme zuteil geworden. Vorwiegend in diesem Zweige der chemischen Produktion kommen massenhaft Schuhcremes in den Handel, ohne jedoch festen Fuß fassen zu können und war es der „Noxin“-Schuhcreme beschieden, den ganzen Markt für sich zu erobern. Die exzellenten Eigenschaften dieser Creme bestätigen sich, indem sie das Leder konserviert, milde macht und ihm einen feurigen, dauernden Glanz verleiht.

Die Hauptniederlagen befinden sich bei Edmund Hochsinger, Wien II/2, und Brüder Hochsinger, Budapest. (2077)

Kasino-Restoration.
Sonntag, den 22. Mai
grosstes
Militär-Konzert.

Anfang 8 Uhr abends. Eintritt 30 kr.
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
hochachtungsvoll
August Eder, Restaurateur.

Pfingstsonntag und Pfingstmontag
Frühstück-Konzert
in dem Restaurations-Garten des
J. Kenda im „Narodni dom“
Anfang 10 Uhr vormittags. Eintritt frei.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
J. Kenda
Restaurateur.
(2099) 2—2

Medic. univ. Dr. Joh. Portik

erlaubt sich ergebenst anzuzeigen, dass er als Internist und Gynäkolog (Frauenarzt) in seiner Wohnung, **Theatergasse Nr. 5, II. Stock**, täglich von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags ordiniert. An Sonn- und Feiertagen findet nachmittags keine Ordination statt.
(2060)
3—3

Damenhüte.

Mein reich illustriertes Preisblatt
1904 von Damen- und Mädchenhüten
versende ich gratis und franko.
Alle Aufträge sowie Reparaturen
prompt und billigst. (1125) 14—9
Damenmode-Hutsalon
Heinrich Kenda, Laibach.

Garantirt reines Weindestillat
COGNAC MEDICINAL
UNTER STÄNDIGER CHEMISCHER CONTROL
DESTILLERIE CAMIS & STOCK
TRIEST-BARCOLA
1/4 Fl. K. 5.— 1/2 Fl. K. 2.60.— überall zu haben
(4850) 70—50

Sodbrennen wird durch regel-
(1782) mässigen Gebrauch von
Rohitscher „TEMPEL-
oder STYRIAQUELLE“
beseitigt.

RONCEGNO
Natürliche Arsen-Eisenquelle
bekannt und im Kurbetrieb seit 1856.
Angewendet mit bestem Erfolg und dauernd das ganze Jahr auch
zu Kuren in allen Ländern, empfohlen seitens vieler ärztlichen
Autoritäten bei **Blutarmut, Chlorose, Erkrankungen des**
Stutes, Malaria mit ihren Folgezuständen, **Haut-, Nerven-**
und Frauenleiden, Basedow'sche Krankheiten etc.
Käuflich in allen Apotheken.

Gnädige Frau!
Verlangen Sie meine neueste Muster-
Kollektion von Seidenstoffen franko.
Modewarenhaus
Heinrich Kenda, Laibach.
(907) 12

MATTONI'S
GISSHÜBLER
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes diätetisches und Erfrischungsgetränk, be-
währt bei Magen- und Darmkatarrh, Nieren- und
Blasenkrankheiten, wird von den hervorragendsten
Ärzten als wesentliches **Unterstützungsmittel** bei
der Karlsbader und anderen Bäderkuren sowie als
Nachkur nach denselben zum fortgesetzten Ge-
brauche empfohlen. (2100)
Niederlage bei den Herren **Michael Kastner und Peter Lasnik**
in Laibach.

Versicherungen gegen
Einbruchsdiebstahl
auf Haushaltungsgegenstände, Warenlager, Inhalt von Kassen
etc. etc. übernimmt zu den kulantesten Bedingungen und billigen
Prämien die
k. k. priv. Assicurazioni Generali in Triest
Hauptagentschaft für Krain in Laibach, Gradišče 4.
Gewährleistungsfonds Kronen 227 Millionen 329.923.25.

Kurse an der Wiener Börse vom 20. Mai 1904.
Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Allgemeine Staatsschuld.		Geld	Bare	Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisen-Prior. Obligationen.		Geld	Bare	Pfandbriefe etc.		Geld	Bare	Aktien.		Geld	Bare	Länderbank, Deft., 200 fl. Defterr.-ungar. Bank, 600 fl. Unionbank 200 fl. Berthelsbank, Allg. 140 fl.			
Einheitsl. Rente in Raten Mai- November p. R. 4 1/2%	99-40	99-60																	
in Silb. Jan.-Juli p. R. 4 1/2%	99-30	99-50																	
„ Rot. Febr.-Aug. p. R. 4 1/2%	100-—	100-20																	
„ April.-Okt. p. R. 4 1/2%	100-—	100-20																	
1854er Staatsloose 250 fl. 3 1/2%	185-—	190-—																	
1860er „ 500 fl. 4%	152-—	153-—																	
1860er „ 100 fl. 4%	151-75	183-75																	
1864er „ 100 fl. 4%	260-—	263-50																	
dto. 50 fl. „	260-—	264-—																	
Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5%	292-50	294-50																	
Staatsschuld der im Reichs- rate vertretenen Königreiche und Länder.				Staatsschuld der Länder der ungarischen Krone.				Diverse Lose (per Stück).				Banken.				Devisen. Kurze Sichten.			
Defterr. Goldrente, flr., 100 fl., per Kasse 4%	118-45	118-65	4% ung. Goldrente per Kasse dto. per Ultimo		117-45	117-65	4% ung. Goldrente per Kasse dto. per Ultimo		117-35	117-55	3% Bodenkredit-Lose Em. 1880 3% „								